

# Laibacher Zeitung.

Nr. 118.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 23. Mai.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat dem Hilfsämtervorsteher Joseph Saremba die angeforderte Versetzung von dem Kreisgerichte in Proben zu dem Landesgerichte in Klagenfurt bewilligt.

Am 20. Mai 1876 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XX. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Das Gesetz vom 12. März 1876, betreffend die Beschaffung der zum Ausbaue und zur Inbetriebsetzung der Eisenbahn Probersdorf-St. Pölten sammt Nebenlinien noch erforderlichen Geldmittel;

Nr. 69 das Uebereinkommen vom 9. Mai 1876, betreffend die Geldbeschaffung zum Ausbaue und zur Inbetriebsetzung der Eisenbahn Probersdorf-St. Pölten sammt Nebenlinien, so wie die theilweise Abänderung und Ergänzung des Uebereinkommens vom 31. Jänner 1875 (R. G. Z. Nr. 11).

(W. Ztg. Nr. 116 vom 20. Mai)

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen.

Den Empfang der Delegationen durch Se. Majestät den Kaiser besprechend, betonen die Morgenblätter übereinstimmend den befriedigenden und beruhigenden Charakter der Worte, mit welchen Se. Majestät in Allerhöchster Seiner Erwidern auf die huldigenden Ansprachen der beiden Delegationspräsidenten des vollen Einverständnisses der Drei-Kaisermächte in bezug auf die orientalischen Verwicklungen gedachte und der Erwartung des aufrichtigen Zusammenwirkens auch der übrigen europäischen Großmächte mit der Politik der Drei-Kaisermächte Ausdruck gab.

Mit Zuversicht — schreibt die Presse — dürfe man nunmehr hoffen, daß die Lösung der großen, im Orient aufgetauchten Fragen im vollen gegenseitigen Einverständnisse der Drei-Kaisermächte erfolgen werde und weiters darüber beruhigt sein, daß, wie immer die Dinge im Orient sich gestalten mögen, eine ernste Störung des friedlichen Einvernehmens der europäischen Mächte daraus nicht hervorgehen werde.

Die Neue freie Presse constatirt vor allem den eminent friedlichen Charakter der kaiserlichen Rede, in welcher auch nicht entfernt die Eventualität eines kriegerischen Auftretens von Seite Oesterreichs berührt wird. Ein Hauptgewicht legt dieses Blatt auf die Fassung der Schlusssätze der kaiserlichen Ansprache. Mit derselben sei die Souveränität der Türkei klar bezeichnet, die Integrität ihres Gebietszustandes auch für die Zukunft anerkannt, der Pforte die Aufgabe der dauernden Pacification, den Mächten lediglich die Unterstützung der Bestrebungen der Pforte zugeschrieben.

Das Fremdenblatt berührt zunächst die Ansprachen der beiden Delegations-Präsidenten, welche besonders den Druck der wirtschaftlichen Lage hervorhoben, warnt jedoch — bei aller Anerkennung der ersten wirtschaftlichen Situation — vor Ersparnissen am Kriegsbudget, durch welche etwa die Vertheidigungsfähigkeit des Reiches verringert würde. Was die kaiserliche Ansprache betrifft, so meint das Blatt, man müsse ein unverbesserlicher Pessimist sein, um durch dieselbe nicht beruhigt zu werden.

Das Tagblatt bezeichnet die kaiserliche Ansprache als eine wahre Friedensbotschaft vom Throne, welche alle Bedingungen in sich trägt, um eine vertrauensvolle Aufnahme zu finden.

Die Morgenpost erachtet es als außer allen Zweifel gestellt, daß der Drei-Kaiserbund aus dem Stadium der platonischen Allianz in ein materielles Bündnis übergegangen ist; während die Vorstadt-Zeitung, gleichfalls die hochpolitische Bedeutung der kaiserlichen Ansprache würdigend, daraus entnehmen will, daß in Berlin nicht Vereinbarungen für alle Fälle getroffen wurden. Doch constatirt auch letzteres Blatt, daß die Worte Sr. Majestät geeignet seien, überall als neue Friedensbürgschaft aufgenommen zu werden.

Die Tagespresse findet, daß die Ansprache des Kaisers, klar und einfach, jeden Zweifel über die Zwecke des Drei-Kaiserbündnisses bannet. Nach den Worten des Kaisers, schließt das Blatt seine Ausführungen, kann nicht der leiseste Zweifel mehr fortkeimen, daß die drei Fürsten alles aufwenden, um den Frieden zu sichern.

Die Deutsche Zeitung endlich bemerkt, daß der Kaiser nur von dem „europäischen“ Frieden und nicht von dem „Frieden“ schlechthin gesprochen. Darnach erscheint dem Blatte die Version nicht ganz unwahrscheinlich, daß man in Berlin beschloffen hätte, die Türkei mit einem eisernen Ring von Schiffen zu umgeben, die gegebenenfalls Truppen ans Land zu setzen hätten.

Die Politik meint, daß die Wiederaufnahme der alten anti-türkischen Politik Leopold I., Karl VI. und Joseph II., verklärt durch Würdigung des modernen Nationalitätsprinzips, der Weg sei, auf dem Oesterreich und Rußland sich freundschaftlich begegnen und einen dauernden Friedenszustand im Südosten begründen können.

Der Tagesbote aus Wahren betont, daß die im Ausgleich geplante Erhöhung der Finanzzölle beiden Reichtheilen zugute komme und im Interesse der Landwirtschaft, der Industrie und des Staatskassas gelegen sei.

### Aus den Delegationen.

Zweite Sitzung der Delegation des Reichsrathes.

Budapest, 19. Mai.

Präsident Rechsauer eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Auf der Ministerbank: Reichs-Finanzminister v. Holzgethan, auf der Bank der Regierungsvertreter: Sectionschef Baron Hofmann, Hofräthe v. Falke, Szent-Györgyi und Sectionsrath Baron Kraus. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Delegierter Graf Crennerville legt sein Mandat nieder und nachdem auch der als Ersatzmann einberufene Delegierte Graf Hodos seine Verhinderung aus Familienrücksichten angezeigt hat, wurde Ritter Zahony eingeladen, seinen Sitz in der Delegation einzunehmen. Ebenso legt der Delegierte Czernawski sein Mandat nieder, und wurde an dessen Stelle der erste Ersatzmann Jaworski zum Eintritte eingeladen. Der ungarische akademische Leseverein ladet die Delegierten ein, von den Vereinslocalitäten beliebigen Gebrauch zu machen. (Bravo.) Den Delegierten Ruß und Wilbauer wurde vom Präsidenten ein fünfständiger Urlaub ertheilt.

Delegierter Delz ist auf der Reise erkrankt.

Der Präsident gibt bekannt, daß der Petitionsauschuß zum Obmannen den Grafen Mercandin, zum Obmann-Stellvertreter den Freiherrn v. Burg und als Schriftführer Baron Rübel und Stöhr gewählt habe.

Zur Tagesordnung übergehend, nimmt die Delegation das ordentliche Erfordernis des Reichs-Finanzministeriums mit 172,000 fl., die Bedeckung mit 939 fl., das ordentliche Erfordernis des Pensionsrats mit 1,683,470 fl., das außerordentliche Erfordernis mit 1050 fl. und die Bedeckung mit 2016 fl. ohne Debatte nach den Anträgen des Budget-Ausschusses an.

Zu diesem Capitel beantragt der Budget-Ausschuß ferner: 1. Die hohe Delegation wolle die Gebahrungsweise über die in der Verwaltung des Finanzministeriums stehenden Fonds zur Kenntnis nehmen. 2. Das gemeinsame hohe Ministerium wird aufgefordert, bei der Aufstellung des Voranschlags für den gemeinsamen Staatshaushalt der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Jahr 1878 auf eine Verwendung der entbehrlichen Capitalien des Militär-Stellvertreterfonds Bedacht zu nehmen.

Der Delegierte Sturm erklärt: Die Frage der Heranziehung des Stellvertreterfonds zur Befriedigung von außerordentlichen Militärauslagen werde bei der Bedeckung zu bejahen sein, weil infolge der allgemeinen Wehrpflicht der Stellvertreterfonds seine Bedeutung verloren habe. Redner gibt jedoch in seinem und im Namen seiner Gefinnungsgenossen die Erklärung ab, daß er der diesbezüglich vorgeschlagenen Resolution nicht in dem Sinne zustimme, daß dadurch die Verwendung eines Theiles dieses Fonds zur Bedeckung des außerordentlichen Erfordernisses des Kriegsbudgets im Jahre 1877 ausgeschlossen wäre. Es sei, nachdem die älteren Widmungen nur circa eine Million betragen, ein Theil des Stellvertreterfonds bereits für das Jahr 1877 verfügbar

## Fenilleton.

### Insubordination.

Eine Erzählung nach den Mittheilungen eines englischen Seemanns.

(Fortsetzung und Schluß.)

Lieutenant Dyart besaß mir gegenüber den Vortheil größerer Kraft; ich aber war gewandter als er, und meine Ruhe, meine in diesem Augenblicke eiserne Kaltblütigkeit gaben mir ein bedeutendes Uebergewicht über meinen Gegner, in dessen Seele sich Furcht und Aufregung um den Vorrang stritten; er fühlte, daß unser Kampf ein Kampf um das Leben sei.

Ich drängte mich so dicht als thunlich, an ihn heran, ließ seiner Klinge so wenig Spielraum als möglich und zwang ihn dadurch, jeden Augenblick meinen Platz verändernd, ihn bald rechts, bald links umkreisend, von der Vertheidigung ebenso rasch zum Angriffe, als vom Angriffe wiederum zur Vertheidigung übergehend, einen Schritt nach dem andern zurückzuweichen, bis endlich ein Grabstein ihm ein ferneres Zurückweichen zur Unmöglichkeit machte. Rascher führte ich nun meine Stöße, ihn immer mehr und mehr beengend, bis endlich seine Kraft im Kampfe gegen eine der seinigen überlegene Schwandtheit ermattete. Noch ein Stoß, und mein Degen war ihm tief in die Brust gedrungen! Fürchtend, daß Lieutenant Dyart diesen Moment benutzen werde, um seinerseits zu einem Stoße gegen mich auszufallen, ließ

ich den Griff meines Degens los und sprang einen Schritt zurück. Meine Vorsicht war unnötig; mit einem einzigen dumpfen Schrei, dem ein kurzes Röcheln folgte, war mein Gegner dicht am Fuße des türkischen Grabmonuments zusammengebrochen. Als ich zu ihm trat, ihm den Degen aus der Brust zog, war er eine Leiche, und eine Blutlache hatte den Boden rings herum roth gefärbt.

Unser Kampf hatte im tiefsten Schweigen stattgefunden, nur unterbrochen durch das Klirren unserer Degen; unsere beiden Zeugen hatten dabei kein Wort verloren. Jetzt trat Schweizer an den Leichnam heran, hob den Kopf desselben in die Höhe, blickte in das vom Tode gebrochene Auge und ließ dann die Leiche wieder auf den Boden niederfallen.

„Hier ist nichts zu machen,“ sagte er; „der Mann ist wirklich todt.“

Weder vorher noch nachher habe ich je einem Leichnam gegenüber gestanden, ohne eine Regung instinctiven Bedauerns, eines fast unwillkürlichen Mitleids. Hier aber, wo ich Lieutenant Dyart todt zu meinen Füßen sah, da erfüllte das Gefühl einer wilden Freude mein Herz; die Kränkungen, welche ich und alle meine Schiffsgeossen von ihm erfahren, waren ausgesucht, waren zu grauam gewesen, daß das Mitleid bei mir hätte Raum gewinnen können; ich freute mich, daß ich mich gerächt und meine Kameraden von einem Manne befreit hatte, der nur da zu sein schien, sie zu peinigen.

„Hier können wir weiter nichts nützen,“ unterbrach endlich Capitän Forcard das Schweigen. „Der Mann ist todt; was sollen wir noch hier?“

„Ja, gehen wir,“ antwortete ich; „hier ist ohne-

dies keine Sicherheit für mich. Sie sind doch zum Auslaufen bereit, Capitän?“

„Die „Isabelle“ hat die Anker klar und wartet nur auf uns, um unter Segel zu gehen.“

Wir begaben uns nach dem Hafen; Capitän Forcard ließ mir seinen Mantel, um meine Cadetten-Uniform darunter zu verbergen. Am Landungsplatze nahm Schweizer Abschied von uns; eine türkische Gondel brachte Capitän Forcard und mich an Bord der „Isabelle.“

Ich befahl dem Gondolier zu warten, schrieb in der Kürze je eine Nachschrift unter die an meinen Vater und den Capitän Wright gerichteten Briefe, worin ich Beide von dem Ausgange des Duells mit Herrn Dyart unterrichtete. Den Brief an meinen Vater schloß ich dem an Capitän Wright gerichteten Schreiben bei, dem Gondolier antragend, dasselbe sofort an seine Adresse zu befördern. Außerdem versah ich den Gondolier noch mit einem offenen Zettel, worin ich Herrn Wright bat, dem Ueberbringer nach Abgabe eines an ihn gerichteten Briefes in meinem Namen ein Goldstück zu zahlen. Auf diese Weise konnte ich ziemlich sicher sein, daß mein Schreiben an seine Bestimmung gelangen würde.

Eine frische Brise schwellte die Segel der „Isabelle“, und bald lag der Hafen hinter uns. Wir fuhren kaum hundert Schritte weit am „Neptun“ vorüber, dem ich ein letztes Lebewohl zuwinkte, wobei mein Auge sich mit Thränen füllte. Drei Jahre lang war der „Neptun“ meine Wohnung und meine Welt gewesen; dieser Zeitraum hatte genügt, zwischen mir und der gesammten Mannschaft — den Einzigen ausgenommen, der, von meiner Hand getödtet, jetzt als Leiche auf dem Friedhofe



und daher zu den außerordentlichen Militärauslagen heranzuziehen.

**F. M. Hartung** tritt der in der Resolution beantragten Verwendung des Stellvertreterfonds entgegen, indem er die Entstehung desselben darlegt. Der Zweck des Fonds sei die Erhaltung eines Stammes von altgedienten Soldaten, insbesondere von Unteroffizieren. Dieser Zweck sei heute so gut wie früher zu verfolgen. Er will jedoch der Resolution beistimmen, weil bis zur nächsten Delegation Gelegenheit geboten sein wird, die Frage im Detail zu erwägen.

Der Delegierte **Demel** sagt: Schon die Delegation vom Jahre 1871 hat eine ähnliche Resolution beschlossen, und zwar mit Rücksicht auf die Beschaffung des Waffenmaterials, wenngleich die damalige Resolution nicht der Allerhöchsten Sanction vorgelegt worden sei, weil die ungarische Delegation derselben nicht zustimmte. Der eintretende Verlust könne nur in der Verzinsung liegen. Die Verzinsung liege aber in der glücklichen Verwendung derselben, wenn man das Waffenskapital an die Stelle des Geldkapitals setze. Der glückliche Waffenerfolg wird jene Zinsen ersetzen, welche der Staat zu beanspruchen das Recht hat. Aus dem Grunde mithin, daß erst weitere Erwägungen eintreten müßten, könne die Resolution mit Rücksicht darauf, daß bereits eine frühere Delegation sich darüber ausgesprochen habe, heute nicht abgelehnt werden.

Die Debatte wird geschlossen und es ergreift Reichsfinanzminister **Baron v. Holzgethan** das Wort: Es handle sich um eine Bedeckungsfrage, und diese Frage stehe bekanntlich der Delegation nicht zu, sondern den beiderseitigen Reichsvertretungen. An Stelle der Stellvertreter-Zulagen seien die Unteroffiziers-Dienstprämien getreten und diese würden in einem Betrage von beläufig 1.900.000 fl. aus dem Stellvertreterfonds bestritten. Nachdem die Zinsen des Stellvertreterfonds nur 1.200.000 fl. betragen, so muß jährlich noch ein ansehnlicher Zuschuß aus den Staatsfinanzen bewilligt werden. Außerdem, bemerkt der Minister, entfallen, wenn das Kapital aufgezehrt wird, auch die Zinsen, und müßte auch für diesen Entgang anderweitige Vorsorge getroffen werden. Entweder sei es den beiden Finanzverwaltungen möglich, den Betrag aufzutreiben, welcher für die in den nächsten Jahren anzuschaffenden Waffen notwendig wird, oder nicht: sei es möglich, so ist damit der Beweis geliefert, daß es nicht notwendig sei, den Stellvertreterfonds heranzuziehen, sei es aber nicht möglich, so werde der Gegenstand jedenfalls vor die beiden Reichsvertretungen gelangen, wohin er auch formell gehört.

**Berichterstatte Winterstein** erklärt hierauf, der Wortlaut der Resolution könne über ihren Zweck gar keinen Zweifel entstehen lassen. Bei der Bedeckung über das Extraordinarium des Krieges aber wird erst dann entschieden werden können, ob der Stellvertreterfonds herangezogen werden soll oder nicht. Rechtliche Bedenken wälten dagegen nicht ob. Wäre das der Fall, so hätte der Ausschuss die Annahme nicht empfohlen. Die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel ist durch einen Blick auf die wirklich traurige Lage der Finanzen erwiesen. Wenn beide Delegationen einen gleichen Beschluß über die Verwendbarkeit des disponiblen Theiles des Stellvertreterfonds fassen würden, so unterliege es auch keinem Zweifel, daß sie das Recht dazu hätten. Die Finanzminister beider Reichstheile müssen ausgehört die Klagen über den Druck der Steuer, über die Schwierigkeit der Beschaffung der Mittel hören, und diese würden gewiß einen solchen Beschluß der Delegation nur willkommen heißen.

Der erste Antrag des Ausschusses sowohl, wie auch der auf die Verwendung des Stellvertreterfonds sich beziehende zweite Antrag werden hierauf, und zwar der letztere mit 23 gegen 21 Stimmen, angenommen. Hierauf wird das ordentliche Erfordernis des obersten Rechnungshofes mit 129,600 fl., die Bedeckung mit 800 Gulden und ferner die Bedeckungspost aus den Einnahmen des Zollgefälles mit dem runden Betrage von 11.000.000 fl. ohne weitere Debatte eingestellt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Die nächste Sitzung findet Montag den 22. d. statt. Tagesordnung: Vorschlag des Ordinariums und Extraordinariums der Kriegsmarine.

## Deutschland.

Zum erstenmale wird ein Geschwader der deutschen Marine im östlichen Theile des mittelländischen Meeres erscheinen, und zwar ein Geschwader, stattlich genug, um die deutsche Flagge neben denen der anderen europäischen Nationen würdig zu vertreten. Bisher haben immer nur einzelne deutsche Schiffe, meist auf der Fahrt durch den Suezcanal nach Ostasien, jenen Theil des mittelländischen Meeres passiert, und das im Jahre 1873 an die spanischen Küsten entsandte Geschwader ist damals aus den spanischen Gewässern nicht herausgekommen. Jetzt erscheint vor den türkischen Hafenstädten eine regelrecht formierte starke Flottenabtheilung, welche hoffentlich ausreichen wird, um den türkischen Behörden und Bevölkerungen der Küstenstädte in Erinnerung zu bringen, daß Deutschland im Nothfall in der Lage wäre, sich selbst eine schnelle und gründliche Genugthuung zu verschaffen. Voraussichtlich wird das Geschwader gegen den Ausgang der Pfingstwoche vor Salonichi eintreffen. Das Kanonenboot „Komet“ geht ihm als Avantgarde voraus, und spätestens innerhalb drei Wochen werden zwei deutsche Kanonenboote vor Konstantinopel, vier Panzerfregatten, eine Corvette, ein Kanonenboot und ein Aviso in den levantinischen Gewässern stehen.

Der Vorgang in Salonichi hat die öffentliche Meinung sehr zu Ungunsten der Türkei beeinflusst, und der neue türkische Botschafter, welcher in dem Augenblicke in Berlin eintraf, als der europäische Areopag zusammentrat, um folgenschwere Entschlüsse für die Zukunft des Orients zu fassen oder anzubahnen, hat recht schwierige Verhältnisse vorgefunden; selten dürfte sich ein Botschafter in einer so wenig erquicklichen Lage befunden haben.

Die Verlegenheiten des türkischen Schates hindern die Pforte nicht, ihre militärischen Maßnahmen wenigstens stellenweise mit Nachdruck zu verfolgen. So soll Herr Krupp in Effen erst kürzlich eine nicht unerhebliche Bestellung auf Geschützrohre seitens der türkischen Regierung erhalten haben, darunter Rohre zum Preise von hunderttausend Thalern per Stück. Da Herr Krupp nach Konstantinopel nur gegen bar liefert, so muß dem türkischen Kriegsministerium die Deckung für diesen jedenfalls nicht unbedeutenden Betrag zur Hand gewesen sein.

Eine unmittelbare Verstärkung des deutschen nach der Levante bestimmten Geschwaders, wie sie von einigen Zeitungen angekündigt wurde, wird — wie man der „Pol. Corr.“ aus Berlin den 18. d. meldet — zunächst nicht beabsichtigt, doch macht der Umstand, daß ein Theil der deutschen Flotte, vier Corvetten und ein Kanonenboot, in bekannter Mission in den chinesischen Gewässern festgehalten wird, ein anderer Theil jetzt ebenfalls auf eine zunächst nicht abzusehende Zeit in Anspruch genommen wird, mancherlei Dispositionen nothwendig,

um für alle Fälle vorbereitet zu sein, falls unerwartet neue Anforderungen an die deutschen Seestreitkräfte herantreten sollten. Der vorliegende Fall zeigt recht deutlich, daß Deutschlands Wehrfähigkeit zur See noch einer erheblichen Steigerung bedarf. In dem gegenwärtigen Chef der Admiralität ist jedenfalls ein bedeutendes organisatorisches Talent an die Spitze der Flotte gestellt worden; als Zeugnis seiner unermüdbaren Thätigkeit befinden sich gegenwärtig 25 neue Kriegsschiffe der verschiedensten Größe im Bau, so daß in 2—3 Jahren einem recht erheblichen Zuwachse der Flotte entgegen zu sehen ist. Die im allgemeinen für die Marine bestehenden Sympathien kommen diesem Schöpfungswerke nicht wenig zustatten, und der Chef der Admiralität hat sich bisher im großen und ganzen beim Reichstage stets eines bereitwilligen Entgegenkommens zu erfreuen gehabt, welches er seinerseits durch Rücksichtnahme auf die Wünsche des Parlamentes zu vergelten wußte. Vermuthlich wird, dieses Entgegenkommen sich nicht mindern, wenn in Zukunft das Budget der Marine nicht derselben aus den Kinderschuhen herausgewachsen sein wird und die größeren Zwecke des Reiches auch größere Anforderungen stellen.

In Straßburg ist am 17. d. der Landesausschuß zusammengetreten. Seine diesmalige Session wird durch die ihm zur Begutachtung unterbreiteten Vorlagen eine ungleich bedeutungsvollere sein. Es sind davon hervorgehoben das Gesetz, welches die Competenz des Landesauschusses insofern erweitert, als der Kaiser in Zukunft Landesgesetze mit Zustimmung des Bundesraths und des Landesausschusses auch ohne den Reichstag erlassen will. Es wird damit endlich eine Entlastung des Reichstages selbst von allem Detail der Landesgesetzgebung bezweckt, für welche sich ohnehin nur wenige sachverständige und orientierte Kräfte im Reichstag befinden, und zweitens wird der Landesausschuß zu einem wirklichen Factor der Landesgesetzgebung. Zunächst freilich nur facultativ, indem die Regierung sich die Möglichkeit offen hält, alle Fragen, bei denen es ihr geeignet oder wünschenswerth erscheint, dennoch dem Reichstage zu unterbreiten, der alsdann eigentlich in die Rolle eines Schiedsrichters zwischen der Reichsregierung und dem Landesausschuß versetzt würde. Facultativ aber muß die Einrichtung zunächst aus dem Grunde noch bleiben, weil die Bezirksvertretungen, aus denen der Landesausschuß hervorgeht, und mit ihnen dieser selbst, der Erneuerung unterliegen und es doch von wesentlichem Interesse sein dürfte, vor der Errichtung definitiver organischer Gesetze die Parteiverhältnisse im Lande an der Hand der Neuwahlen zu prüfen. Dennoch zeugt die Vorlage umsomehr von einem vertrauensvollen Entgegenkommen, als die Anregung dazu aus dem Lande selbst hervorgegangen sein soll.

Einen weiteren Beweis des Vertrauens hat die Regierung ferner damit gegeben, daß sie 30.000 im Lande verbliebenen Optanten das politische Wahlrecht zurückgewährt hat; hoffentlich ohne als Dank dafür eine Enttäuschung zu ernten! Die zweite wichtige Vorlage ist die Ausgestaltung der Kreisordnung. Den Kreisen wird damit die communale Selbstverwaltung mit den Rechten juristischer Personen in einem Umfange verliehen, wie man ihn in Elsaß-Lothringen nie zuvor gekannt hat. Es ist hieraus ersichtlich — heißt es in dem erwähnten Berliner Briefe des weiteren — daß zwischen der Regierung und dem Lande ein gegenseitiges Vertrauen und mehr Platz zu greifen beginnt und schon trägt sich in militärischen Kreisen mit der vielleicht nicht ganz unbegründeten Hoffnung, daß gelegentlich der diesjährigen

von Burnabat lag — das Band einer gegenseitigen Zuneigung zu knüpfen. Die Trennung von meinen Gefährten, meinen Kameraden erschütterte mich, und der Gedanke, daß der Abschied vom „Neptun“ für mich ein ewiger Abschied von der Heimat, von meinem Vater, von allem sei, was mir theuer gewesen, steigerte meinen Schmerz. Vor mir öffnete sich nur die Aussicht auf eine ungewisse Zukunft, und ich bedurfte all' meines Muthes, all' der Elasticität der Jugend, um in diesem Schmerze mich aufrecht zu erhalten.

Als die Sonne sich über den Gebirgen Kleinasiens erhob, waren wir bereits auf offenem Meere! —

Der Capitän schwieg. Jahre mochten verflossen sein, seit er zuletzt mit einem lebenden Wesen über dies Ereignis seiner Jugend gesprochen, allein wer will behaupten, daß er desselben nicht allezeit eingedenk gewesen?

„Ihrer Mittheilung, Capitän,“ unterbrach einer der Anwesenden endlich das Schweigen, „fehlt noch der Schluß. Sie haben uns noch nicht erzählt, auf welche Weise es Ihnen möglich wurde, im Dienste, den Sie infolge Ihres Duells mit Lieutenant Dyfart verlassen, wieder angenommen zu werden.“

„Die Sache ist sehr einfach,“ antwortete Capitän Hobhouse. „Bei meiner Ankunft in Alexandrien begab ich mich mit Herrn Forcard zum französischen Consul, um dort Forcards Aussage betreffs meines Rencontres mit Lieutenant Dyfart zu Protokoll nehmen zu lassen. Von diesem Protokoll ließ ich zwei Abschriften nehmen und beide beglaubigen; die eine behielt ich für mich, die andere sandte ich meinem Vater. Das Originalprotokoll schickte ich den Lords der Admiralität, begleitet mit einer ausführlichen Darstellung des ganzen Sachverhalts, wo-

bei ich auch durchaus nicht verschwie, in welcher Weise ich Lieutenant Dyfart gezwungen, mir mit dem Degen in der Hand Genugthuung zu geben. Für den Fall, daß die Lords der Admiralität über die Sache noch weiter unterrichtet zu sein wünschten, so überließ ich es ihnen, das Zeugnis des Herrn Schweiger einzuziehen. Mein Bericht konnte mich von dem Vorwurfe schwerster Insubordination — immerhin hatte ich gegen einen unmittelbaren Vorgesetzten den Degen gezogen — nicht reinigen; aber meinem moralischen Charakter war ich es schuldig, den Beweis beizubringen, daß Lieutenant Dyfart im offenen, ehrlichen Zweikampfe und nicht durch Mordmord gefallen war.“

Zwei Monate später empfing ich Nachricht von meinem Vater.

„Ich habe in Erfahrung gebracht,“ schrieb er mir, „daß Du durch Patent vom 10. September zum Lieutenant der „Thetis“ ernannt worden bist. Dein Zweikampf mit Lieutenant Dyfart fand, wie Du mir schreibst, am 13. Dezember statt. Ich fordere Dich jetzt also auf, direct zu mir nach England zurückzukehren.“

Diese Nachricht war allerdings wichtig genug, denn sie mußte meiner Angelegenheit eine ganz andere Gestalt geben. Ohne an der moralischen Seite der Sache irgend etwas zu ändern, veränderte sie doch mit einem einzigen Schlage den juristischen Standpunkt, von welchem aus dieselbe zu beurtheilen war. Gesehlich tritt der Offizier vom Datum seines Patenten an in alle Rechte und Pflichten seiner Stellung ein; am Tage meines Duells war ich also, wenn auch factisch immer noch Midshipman des „Neptun“, rechtlich bereits Lieutenant der „Thetis.“ Als solcher hatte ich in Lieutenant Dyfart

nicht einen Vorgesetzten, sondern, selbst Offizier, einfach einen Offizier der englischen Marine getödtet. Da ich nun durch die Aussagen der Herren Forcard und Schweiger den Beweis zu führen vermochte, daß Dyfart im ehrlichen Duell gefallen, so war kein Zweifel, daß das zur Untersuchung des Falles niedergesetzte Kriegsgericht mich freisprechen würde.

Zwei Tage nach dieser Nachricht aus der Heimat schiffte ich mich auf einem Kauffahrer nach Livorno ein; von dort flog ich mit Extrapost über Genua, Nizza und Calais, von wo aus das Paquetboot mich binnen wenigen Stunden nach Englands Gestaden führte. Am anderen Morgen lag ich in den Armen meines Vaters.

Mein Vater begleitete mich nach London. Auf Grund der protokollarischen Aussagen der Herren Forcard und Schweiger, des mündlichen Zeugnisses des Capitäns Wright, der, wie Sie sich erinnern werden, von mir mündlich von der mir durch Lieutenant Dyfart zugefügten Beleidigung unterrichtet worden war, sprach das Kriegsgericht mich von der Anklage des Mordes begangen an der Person eines militärischen Vorgesetzten mit Ehren frei.

Dierzehn Tage später trat ich an Bord der „Thetis“ meinen Dienst als Lieutenant an.

„Jetzt, meine Herren,“ schloß Capitän Hobhouse seine Erzählung, „wissen Sie, wie ich unter der Tyrannei eines Vorgesetzten gelitten habe und mich durch dieselbe zu einer schweren Insubordination hinreißen ließ. Brauche ich Ihnen noch zu versichern, daß es stets mein Bestreben war, die nothwendige Strenge des Dienstes mit Freundlichkeit und Humanität zu verbinden?“



gen Übungen der neuen Cavalleriedivision im Elsaß. Seine Majestät der Kaiser von den württembergischen Manövern aus in der letzten Septemberwoche zum ersten Male dem Reichslande seinen Besuch abstatten werde.

## Die Amnestie-Debatte in der versailer Kammer.

Am 16. d. M. begann im französischen Abgeordnetenhaus zu Versailles die mit so großer Spannung erwartete Debatte über die Amnestiefrage bezüglich der durch ihre Theilnahme an der pariser Commune Compromittirten. Den französischen Blättern entnehmen wir nachstehenden Bericht über den Verlauf derselben am ersten Verhandlungstage:

Als erster Redner und Vertreter der äußersten Linken, welche eine allgemeine und uneingeschränkte Amnestie verlangt, tritt Herr Clémenceau auf. Er will sich aller Recriminationen enthalten, aber doch mit vollem Freimuth sprechen. Der Ausschussbericht, sagt er, geräth mehrfach in Widerspruch mit sich selbst: er gesteht, daß es Zeit sei, Vergessenheit walten zu lassen, und will doch nichts vergessen; er erkennt die älteren Amnestie-Vorschläge der Herren v. Pressensé und Philippoteaux für tadellos an und will sie doch nicht gelten lassen; er gibt zu, daß etwas geschehen müsse und läßt schließlich alles auf sich beruhen, der Kammer zumuthend, daß sie auf eine ihrer verfassungsmäßigen Prärogativen ganz zugunsten der Regierung verzichte. Man muß sich nur den wahren Charakter der Ereignisse von 1870 vergegenwärtigen. Unbewußt und verhängnisvoll war Paris durch entsetzliche Leiden in den Bürgerkrieg getrieben worden. Die Nationalgarde hatte sich über das Mißtrauen zu beklagen, welches ihr die militärischen Machthaber trotz ihres glänzenden Verhaltens bei Buzenval, wo sie den Rückzug des Gros der Armee deckte, entgegenbrachten. So entspann sich ein tiefer Haß zwischen der Bürgerwehr und der Regierung. Die Capitulation brachte eine neue Enttäuschung und die schwerste von allen, denn in der Stadt herrschte, was man mit Recht als eine eigene Art von Manie, als Belagerungswahnsinn charakterisirt hat. Man schrie allgemein: „Verrath!“ und klammerte sich nur um so verzweifelter, um so leidenschaftlicher an die republikanische Idee. Die Wahlen vom 8. Februar lieferten hingegen eine monarchische Assemblée, die nichts Eiligeres zu thun hatte, als Paris seines Ranges als Hauptstadt zu entkleiden. Paris erblickte hierin nur den ersten Schritt zu einem monarchischen Staatsreich und wurde noch erbitterter. Ueberdies war seine materielle Lage eine sehr traurige und verschlimmerte sich noch durch die Geseze, welche keine Prolongation der fälligen Handelszahlungen und Mieten anordneten. Der Einzug der feindlichen Truppen trieb die Aufregung auf ihren Gipfel. Da geschah es, daß man, über die thatsächliche Lage schlecht unterrichtet, auf die Idee kam, Widerstand zu leisten und auf alle Fälle eine Wahl von Kanonen vor dem einziehenden Feinde auf den Montmartre zu schießen. Die Regierung „unterbandelte“ nun mit den Führern der Nationalgarde wegen der Rückgabe dieser Kanonen, und Redner selbst hat an diesen Unterhandlungen theilgenommen. Während dieselben noch fortauerten, erfuhr man, daß sechs republikanische Blätter unterdrückt und daß drei Parteiführer wegen Theilnahme an dem Aufstande vom 31. Oktober zum Tode verurtheilt worden waren. Man konnte sich nicht versöhnen, und am 18. März folgte der mißlungene Versuch, die Kanonen mit Gewalt vom Montmartre herunterzuholen — eine Operation, die auch mindestens 48 Stunden und hunderte von Pferden erfordert hätte. Die Schuld an dem, was nun geschah, fällt also nicht auf Paris allein, sondern vertheilt sich auf viele; niemals ist ein Aufstand weniger mit Vorbedacht ins Werk gesetzt worden.

Von der Abhandlung, welche auf die Bewältigung der Commune folgte, wird niemand sagen können, daß sie nicht ausgiebig genug gewesen wäre. 17,000 Verurtheilungen in Paris füßte worden sein. Andere Schätzungen gaben noch höhere Ziffern an; amtliche Urtheile und kriegsgerichtlichen Urtheile, bei denen es an Confusionen aller Art, namentlich auch politischen und gemeinen Verbrechen, nicht fehlen konnte; zu den letztern rechnete man zum Beispiele die unmaßstäbliche Fälschung von öffentlichen Acten, willkürliche Verhaftungen und sonstige Acte, die unter den gegebenen Verhältnissen unstreitig einen politischen Charakter hatten. Oft erfolgte die Verurtheilung ohne jede Beweisaufnahme und lediglich nach den Antecedenten des Angeklagten; von 10,137 Verurtheilten reichten 6536 Verurtheilungen in eine partielle Entlassung ihrer Strafe: soll damit die Gnade ihr letztes Wort gesprochen haben? Gewiß nicht, sonst käme alles darf auch nicht der Gnade überlassen, sondern, sonst käme alles auf die Günst des Gefängnisses oder „Geistlichen“ an.

Die Amnestie ist nach Royer Collard ein Mittel zur Beschwichtigung der Geister und social ebenso wichtig wie die Justiz. Nicht durch Unerbittlichkeit belehrt man die Verurtheilten, sondern in der Schule der Gerechtigkeit und Freiheit. Freilich gibt es Leute, die sich an ihrer Republik entsetzen, mag nun Thiers oder Mac Mahon an ihrer Spitze stehen; aber die große Masse

der Nation wird am besten beruhigt, wenn man ihr Vertrauen zeigt. Die Republik kann nur dann fortbestehen, wenn sie alle Zwietracht auslöscht. Man warte nicht, bis die Amnestie sich als eine Nothwendigkeit aufzwingt! Man ist immer stärker, wenn man mit dem Lande, als wenn man gegen das Land regiert. (Beifall links.)

Herr Lamy (vom linken Centrum) will keine Amnestie, sondern verweist auf die Gnade. Die Regierung, sagt er, bereitet umfassende Gnadenacte vor, bei denen kein Verurtheilter, der Mitleid verdient, vergessen werden wird, sowie die Einstellung der Verfolgungen mit Ausnahme der allerschlimmsten Fälle. Die Republik von 1876 darf nichts mit dem Aufstande von 1871 gemein haben. Lassen wir uns lieber die Feindschaft einiger Anarchisten gefallen, wenn dafür die ungeheure Mehrheit Frankreichs auf unserer Seite steht! Das Land ist aus Selbsterhaltungstrieb gegen die Amnestie.

Herr E. Locré (äußerste Linke) verwahrt sich nochmals dagegen, als ob die Amnestie eine Rehabilitirung bedeuten sollte. Er verliest einen Brief eines flüchtigen Commune-Mitgliedes, welches diese Theorie ebenfalls von sich weist. An hunderttausend unserer besten Arbeiter, sagte er, haben ihre Kraft und Intelligenz ins Ausland getragen, um der unerbittlichen Verfolgung zu entgehen. Wenn auch die Ausfuhr seit dem Kriege erfreulicherweise zugenommen, hätten doch verschiedene pariser Industrien durch diese Massenflucht schwer gelitten, so namentlich die Lithographie, der in Berlin und Brüssel eine schwere Concurrenz entstanden sei, die Möbel-Industrie und andere. Ein gewisser Perron, der in contumaciam zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden, sei in Belgien Hofsieferant. In London und Brüssel seien Bronzefabriken entstanden, die hauptsächlich von Parisern betrieben würden; die Sculptur in Eisenbein und Perlmutter sei ganz nach Belgien geflüchtet; die Fabrication von Musik-Instrumenten, die Hutmacherei, das Schusterhandwerk, die Vergoldung, die Buchbinderei, die Herstellung telegraphischer Apparate, auch die Bekleidungs-Industrie hätten ihre besten Kräfte verloren, und nicht mit Unrecht hätte man diese Wendung mit den Folgen des Widerrufs des Edictes von Nantes verglichen.

Der Redner schließt: Der ganze Aufstand war eben nur ein Nervenanzug, das Resultat eines Fiebers. Die gegenwärtige Regierung beruht auf der allgemeinen Zustimmung der Nation; sie ist die stärkste, die jemals existirt hat, und daher vollkommen in der Lage, eine Politik des Vergessens walten zu lassen, welche ebenso sehr durch das Interesse als durch die Vernunft geboten ist. (Sehr gut! links.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Mai.

Die aus dem Club der liberalen Partei des ungarischen Parlamentes ausgetretenen Abgeordneten hielten am 19. d. ihre constituirende Conferenz. Man beschloß, den Namen „unabhängige liberale Partei“ zu acceptiren und die einzelnen zu reichstäglicher Verhandlung gelangenden Fragen von Fall zu Fall zum Gegenstande orientirenden Gedankenanstausches zu machen. Das Marine-Subcomité der ungarischen Delegation erledigte vorgestern das Marinebudget und beantragt Abschnitte in der Höhe von 643,214 fl. sowie die Aufforderung an den gemeinsamen Kriegsminister, die auf den gegenwärtigen Status der Flotte und Bemannung bezüglichen Daten den beiderseitigen Ministerien behufs entsprechender Ergänzung des Wehrgesetzes zu übermitteln. — Die vorgestrigen pester Blätter beschäftigen sich in erster Reihe mit der Antwort, welche Se. Majestät der Kaiser den Präsidenten der Delegationen zu ertheilen geruhten, und sprechen sich über dieselbe in hohem Grade befriedigt aus.

Der deutsche „Reichsanzeiger“ ist in der Lage, die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß der berliner türkische Botschafter während der Minister-Versprechungen vom 13. Mai bei dem Reichskanzler und dem Staatssecretär des Auswärtigen sich anmelden ließ und nicht empfangen werden konnte, als vollkommen unwahr zu bezeichnen. Ueber das Reichsbegängnis der Consuln in Salonichi meldet der „Reichsanzeiger“, das Ceremoniel sei von den deutschen und französischen Delegierten mit der türkischen Behörde und dem Commandanten der fremden Kriegsschiffe festgestellt worden. Dem militärischen Ehrengelände der deutschen und französischen Marinetruppen schlossen sich die türkischen Militär- und Civilbehörden, sowie die Offiziere und Mannschaften sämtlicher Kriegsschiffe an.

Im französischen Senate wurde die Interpretation des die Revision betreffenden Artikels des Verfassungsgesetzes auf Mittwoch festgesetzt.

Ueber die Lage in Konstantinopel bringen „Times“ und „Daily News“ weitere Berichte. Ersterem Blatte wird aus Pera geschrieben, die Situation sei so gespannt, daß irgend ein Feuerlärm, ein Exceß, der Versuch einer Brandlegung die ernstesten Folgen haben könnte. Im Falle eines Tumults müßte man riskiren, daß neben dem religiösen Fanatismus sich auch die niedrigen Triebe der untersten socialen Schichten türkischer und arabischer Confession geltend machen wür-

den, da Pera und Galata reiche Handelsplätze seien. Dieser Umstand gebiete den Consuln und Gesandtschaften, denen sonst ein starkes landsmännisches Contingent zugebort stünde, Vorsicht in der Bewaffnung der Ausländer. — Midhad Pascha und Namyl Pascha wurden zu Ministern ohne Portefeuilles ernannt. Die Untersuchung in der Affaire von Salonichi hat ergeben, daß das bulgarische Mädchen niemals im deutschen Consulate gewesen sei. Zwei Commissäre wurden nach Bulgarien entsendet, um über die dortigen Unruhen Untersuchung zu pflegen.

Das Cabinet Disraeli hat das Memoire der drei Minister immer noch nicht beantwortet. Wie der „Moniteur Universel“ schreibt, möchte England den Pforte Zeit lassen, ihre militärische Stellung den Insurgenten gegenüber zu verbessern; in diesem Falle würde die Antwort Englands wol noch eine geraume Weile auf sich warten lassen. „Reuters Office“ erfährt dagegen, daß die englische Regierung ihre Zustimmung zum Memorandum der drei Nordmächte abgelehnt habe.

Von der russischen Kriegsmarine haben dem „Kronstädter Boten“ zufolge die Panzerfregatte „Petro-pawlowitsch“ mit 22 Kanonen und die Schraubencorvette „Sogath“, welche beide in Kronstadt liegen, Befehl erhalten, ihre Ausrüstung zu beschleunigen, um ins Mittelmeer abzugehen. Eben dahin soll sich der Klipper „Kreuzer“ begeben, der zunächst aus Reval in Kronstadt erwartet wird.

Der madrider „Imparcial“ theilt mit, daß der Geleitzug über die Aufhebung der Fueros den baskischen Provinzen und Navarra die Rekrutenstellung und Abgabentrachtung, wie sie in den übrigen spanischen Provinzen bestehen, auferlegen werde und daß die baskischen Provinzial-Jurten (Ausschüsse) durch Generalräthe werden ersetzt werden. Biscaya und Navarra sollen bloß ihr besonderes Gemeindegesetz behalten.

## Tagesneuigkeiten.

### Zur Statistik der österreichischen Industrie.

(Schluß.)

Was die Zahl der Brauereibrennereien betrifft, so bestanden in Oesterreich im Jahre 1863 36,087 bauerliche, 3014 andere Brennereien; im Jahre 1865 stieg die Zahl der bauerlichen auf 43,399, die der anderen auf 4616, im Jahre 1866 war die Zahl der bauerlichen wieder 29,883, die der anderen 2317. In Ungarn fiel in diesen vier Jahren die Zahl der bauerlichen Brennereien von 54,687 auf 46,084, die der anderen von 3299 auf 2384. Der Steuerertrag sank in dieser Periode von 15,769,647 Gulden auf 7,590,214 fl. In den Jahren 1866 bis 1868 galt der Modus der Abfindung (Pauschalierung) bezüglich der Verzehrungssteuer-Einhebung. Die Gesamtzahl der Brennereien (der bauerlichen und der anderen) stieg von 29,418 auf 95,917. Das Steuerertragnis in dieser Zeit war kein günstiges; es betrug im Jahre 1866: 6,318,625 fl., im Jahre 1867: 10,788,542 fl., im Jahre 1868: 10,770,235 fl. Von 1863 bis 1867 ist es von 15.8 Millionen auf 10.8 Millionen gesunken. In der letzten Periode, die Jahre 1869 bis 1874 umfassend, ist die Zahl der Brennereien in Oesterreich von 48,781 auf 31,591 gefallen, in Ungarn von 73,641 auf 91,247 im Jahre 1873 gestiegen, im Jahre 1874 bestanden 82,776 Brennereien in Ungarn. Die Gesamtzahl der Brennereien in der österreichisch-ungarischen Monarchie war im Jahre 1872: 131,444, im Jahre 1874: 114,367. Die Wirkungen der Steuerertrags für gebrannte Flüssigkeiten vom 28. März und 8. Juli 1868 zeigen sich durch ein Steigen der Verzehrungssteuern. In Oesterreich stiegen dieselben von 7,936,046 fl. auf 8,306,511 Gulden in Ungarn sanken sie von 7,502,056 fl. auf 6,010,934 fl. Die Ausfuhr belief sich im Jahre 1868 auf 407,776 Zollzentner, im Jahre 1869 auf 475,949 Zollzentner, im Jahre 1874 auf 132,506 Zollzentner, und betrugen die wirklich bezahlten Steuer-Restitutionsbeträge in diesen Jahren 1,884,415 fl., beziehungsweise 2,296,480 fl. und 304,977 fl., von denen der weitaus größere Theil auf Ungarn fiel.

Interessant sind die Ausweise über das verarbeitete Material. Größere Brennereien, welche während der Jahre 1869 bis 1874 aus rohen Rüben Brauntwein erzeugten, kamen nur in den Ländern der ungarischen Krone vor; an den übrigen Rohstoffen participiren beide Reichshälften, freilich je nach den Productionsverhältnissen sehr verschieden. So überwiegt Ungarn bezüglich der Verarbeitung von Mais außerordentlich, die Differenzen bezüglich der „anderen Getreide-Arten“ sind minder wesentlich. Rücksichtlich der Kartoffelverarbeitung und der Zuckermelasse behauptet die österreichische Reichshälfte in der Regel den Vorrang. In den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern überwiegen als Rohstoff die Kartoffeln, in den Ländern der ungarischen Krone die Cerealien. Was die tägliche Besteuerung anbelangt, so fällt die Mehrzahl der Brennereien unter 200 Alkoholgraden Ungarn zu, von 200 bis 600 aber der österreichischen Reichshälfte; von 600 abwärts wieder sind die Unterschiede weniger auseinander gehend und über 300 ist die Differenz verschwindend klein. Die einzelnen Steuersummen variiren zwischen beiden Reichshälften mitunter sehr bedeutend; so namentlich gegenüber



dem vorausgegangenen Jahre 1871 und den nachfolgenden 1873 und 1874, bezüglich des geringsten Steuerfusses in Ungarn im Jahre 1872. Am größten ist der Abstand zwischen Oesterreich und Ungarn in betreff der Steuerfusse von 2000 fl. bis 8000 fl.

(Landgraf Fürstenberg.) Karl Landgraf zu Fürstenberg stürzte den 18. d. abends während einer Promenade in der Nähe des Stadtparkes in Wien bewußtlos zu Boden und starb nach wenigen Sekunden. Nach Ausspruch der Aerzte hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verbliebene, welcher zu Weitra im Jahre 1809 geboren ist, war pensionierter Oberst und deutscher Ordens-Landcomthur.

(Ueberschwemmung.) Aus Agram wird vom 17. d. geschrieben: Berichte aus der Sisseler Gegend melden, daß die ganze Posavina überschwemmt wurde und daß viele Dörfer von den Fluten bedroht werden, ja es sind schon einige Häuser weggerissen worden, und sogar Menschenleben waren dabei bedroht. Diefelben grauerregenden Scenen, dieselben jammervollen Bilder, die sich in den übrigen von der Donau, Theiß und Drau heimgesuchten Gegenden zutragen und so traurig geschildert werden mußten, scheinen leider sich wiederholen zu wollen. Infolge des Austretens des Savestromes wurde die Bahnlinie bei Dugoselo in der Länge von 1/4 Meile überschwemmt, und konnten die Abendzüge vom 16. und die Frühzüge vom 17. d. nur zwischen Jaksch und Dugoselo verkehren. In einem spätern Berichte aus Sissel vom 17. heißt es: „Die bedrohlichen Anzeichen einer bevorstehenden Ueberschwemmung mehrten sich. Viele hiesige Einwohner flüchten mit ihrem Viehstande in die Militärgrenze. Verlorenen Nacht überstieg die Flut die Dämme und überschwemmte nicht nur Felder und Wiesen, sondern auch mehrere Stadttheile. Die letzte Nacht herrschte allseits große Aufregung. Seitens der Behörde wurden mit Hilfe der freiwilligen Feuerwehre alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen und zahlreiche Menschen, dem Ertrinken nahe, gerettet, so daß bisher kein Menschenleben zu beklagen ist. Das Wasser ist noch immer im Steigen.“

### Lokales.

(Von der Schützen-Deputation.) Im Laufe des gestrigen Nachmittags kam uns von der Deputation der laibacher Rohrschützen-Gesellschaft aus Pest nachstehendes Telegramm zu: „Budapest, 22. Mai, 1 Uhr nachmittags. Deputation der Rohrschützen von Sr. Majestät kühn- und empfangen. Sr. Majestät bezeugte den Bau eines neuen Schießstandes als löblich und stellte Unterstützung in Aussicht, um den Schützen die Allerhöchste Theilnahme zu beweisen; schließlich erkundigte sich Sr. Majestät eingehend um Ueberschwemmung und Schaden auf dem laibacher Moor. Die Schützen-Deputation.“

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Wie uns seitens des Comité's, welches sich im Laufe der letzten Tage um das Zustandekommen einer Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten der Morast-Ueberschwemmten bemüht hatte, mitgetheilt wird, muß die brachliegende Vorstellung infolge der vielfachen Schwierigkeiten, denen das Comité in seinen Bemühungen begegnete, leider unterbleiben. Im Interesse der armen Morastbewohner, denen durch die Realisirung dieses Projectes gewiß ein ansehnlicher Unterstützungsbetrag zugeflossen wäre, ist dies sehr zu bedauern und wäre nur zu wünschen, daß sich das Comité durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken und die Erreichung seines schönen Zieles vielleicht noch auf anderweitigem Wege angelegen sein ließe. Der wärmsten Unterstützung seitens des Publicums dürfte daselbst für diesen Fall wol gewiß sein.

(Tagesordnung.) Für die morgen den 24. d. um 5 Uhr nachmittags im städtischen Rathssaale stattfindende öffentliche Sitzung des laibacher Gemeinderathes: I. Wahl des Vice-Bürgermeisters. II. Wahlen: der Magistratssection, der Personals- und Rechtssection, der Finanzsection, der Bau- und Armensection, der Polizeisection, der Schulsection, des Tivoli-Comité's. III. Wahl eines Gemeinderathes zum Mitgliede der Lokal-Realschulfonds-Verwaltung. IV. Bericht der Polizeisection über die Errichtung von Badeanstalten. V. Berichte der Rechtssection: 1. über das Ansuchen des k. k. Landesschulrathes um Aenderung der vom Gemeinderathe festgestellten Linie für eine künftige Zufahrtsstraße von der Fleischbrücke zum Südbahnhof; 2. über den Recurs der krainischen Baugefellschaft wegen Herstellung eines Hauptkanals; 3. über die Pachzinserhöhung für die Standgelde infolge der neu eingeführten monatlichen Viehmärkte;

4. über die Bauschadenvergütung an den Eigenthümer des Hauses Nr. 159 am alten Markte. VI. Berichte der Schulsection: 1. über das Gesuch des laibacher Turnvereines um Mittheilung der Turnhalle an der Oberrealschule; 2. über die Rechnung für die Modellierauslagen an der Gewerbeschule vom Jahre 1875; 3. über die Anschaffung von Turnapparaten für die erste städtische Volksschule; 4. über eine an die k. k. Regierung zu richtende Petition um Berücksichtigung Laifachs bei Organisirung des gewerblichen Unterrichtes; 5. über die Erweiterung der städtischen Volksschulen.

(Unglücksfall.) Der 55jährige Insaße Mathias Mihic aus Masern Haus-Nr. 14, Ortsgemeinde Niederdorf im Gerichtsbezirke Reinz, fuhr am 1. d. M. um 7 Uhr früh mit einem Ochsenbespanne in seinen Waldantheil, um Fichtenäste zu holen. Er verrichtete seine Arbeit und fuhr hierauf mit dem vollbeladenen Wagen wieder heimwärts. Kaum 40 Schritte vom Aufstadeplatz entfernt, stürzte der Wagen plötzlich um und fiel so unglücklich auf den Besizer desselben, daß er ihn erdrückte. Mathias Mihic wurde wenige Stunden hierauf von seinem eigenen Sohne, der den Vater suchen kam, unter dem Wagen liegend gefunden und von ihm als Leiche hervorgezogen.

(Berkehrsförderung auf der Südbahn.) Wegen der durch Hochwasser eingetretenen Unterwaschung und der infolge Sturmes anhaltenden Beschädigung des Bahndammes in der Strecke Velenit-Sissel ist der Gesamtverkehr zwischen Agram und Sissel bis auf weiteres eingestellt, da selbst ein Umsteigen der Passagiere an der Unfallstelle unmöglich ist.

(Theater.) Infolge einer eingetretenen heftigen Fieberkrankheit der Frau Mathes-Rödel mußte deren Mitwirkung am gestrigen Abend entfallen und erlitt demgemäß auch das Programm der Vorstellung eine entsprechende Aenderung. Eingeleitet wurde dieselbe durch das bekannte einactige Lustspiel von Sigmund Schlegel: „Die Guckel von Blawitz“, einer recht netten Dramatisirung einer Episode aus Schillers Leben. Die Blüthe wurde von den drei Darstellern, unter denen insbesondere Herr von Hell durch seine vortrefflich gelungene Schiller-Nachfolge hervortrat, ganz tüchtig gespielt. Frau Stauzig (Guckel) ließ uns zwar die Schwärmerin vermissen, war aber sonst ein sehr munteres und schlagfertiges Schenkmädchen; auch Herr Pöhlner (Peter) sprach seinen Part mit Ausbruch und Wärme, nur hier und da etwas überflüssig. Nicht nur der Sänger, auch der Schauspieler bedarf auf der Bühne einer streng geregelten Deklamation des Athembolens, sonst paßiert es ihm, wie eben gestern unserem feurigen Peter von Iphor, daß ihm just auf der Höhe der Situation die Stimmittel verfallen und er nicht in jener Weise „loslegen“ kann, in der er sonst wol möchte.

Das hierauf eingeschobene einactige Lustspiel „Auf Leben und Tod“, von E. Treumann, fand allgemeinen Anklang und erhielt das Publikum ununterbrochen in der heitersten Stimmung. Der Stoff, den es behandelt, darf sich zwar nicht der Originalität rühmen, doch erfährt er in demselben eine so launige Behandlung, daß selbst die bekannten Situationen noch amüsieren. Die Darstellung dieser Piece ließ nichts zu wünschen übrig und ließ durchwegs in klappernder Weise vom Stapel. Alle Mitwirkenden, voran Frau Stauzig (Henriette), Herr Groß (Vertraut), Herr Seder (Gustav) und Herr Wallhof (Schnorr) thaten ihrer Schuldigkeit, Herr Pöhlner (Sector Prunau) sogar ein Uebrig; sein Humor erzielte durch seine Ruhe und bescheidene Natürlichkeit große Wirkung und veranlaßte das Publikum mit Recht zu ganz specieller Anerkennung.

Den Schluß des Abendes bildete die harmlose Grois'sche Gefangenspiece „Der Hahenschrecker“, eine Piece, die uns nicht besonders glücklich gewählt schien und jedenfalls wenig in den Rahmen der vorhergehenden Stücke paßte. Auch erwies sich dieselbe nicht so exact einkubiert, wie wir dies bisher aus allen übrigen Vorstellungen gewohnt sind. Die Herren Stauzig (Fischer) und Groß (Dach) bemühten sich zwar, durch ihr Spiel und den überreichlichen Vortrag von Gefangenscouplets, die durch das vorhergegangene Stück im Publikum erzeugte heitere Stimmung auf gleicher Höhe zu erhalten, doch gelang dies ihnen nur zum kleineren Theile. Die Episoden wurden durch Herrn Schenk (Mummel) und Fr. Sommer (Kosale) ganz anständig ausgeführt. Das Haus war nur mäßig besucht. Es wäre übrigens wahrlich nicht unangebracht, wenn sich das Publikum durch die in letzter Zeit förmlich in Permanenz erklärten Repertoire-Aenderungen dislocirt fühlte.

(„Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 21 bringt folgende Illustrationen: Abdul Aziz, Groß-Sultan der Türken. — Der Leopoldineer-See. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner. — Der Marinemaler. Nach dem Gemälde von E. Probst. — Der Jahrmarkt. Nach einem Gemälde von Karl Böder. — Ausstellung in Philadelphia: Der Pavillon für Frauenarbeiten. Der Pavillon des deutschen Reiches. — Ansicht von Salonich. — Letzte: Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Blecher. (Fortsetzung.) — Herr Kaniowski. Nach dem Polnischen des D. Magnuszewski. Von D. M. Schluß. — Der Marinemaler. — Der Jahrmarkt. — Canon's neue Bildnisse. — Frauenwerb und Frauenathleten. Von J. Nagel II. — Abdul Aziz, Groß-Sultan der Türken. — Der Leopoldineer See. — Bilder aus Philadelphia. — Salonich. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenzkasten.

### Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Durch ihre Pünktlichkeit und Reellität bekannt, wird die Firma Valentin & Co. in Hamburg jedermann besonders und angelegentlich empfohlen.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“.)

Budapest, 22. Mai. Der Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation lehnte mit 10 gegen 8 Stimmen den Antrag Demels ab, einschließlich der Capitalszinsen zehn Millionen vom Kapital des Militärstellvertreter-Fondes zur Deckung der Auslagen heranzuziehen, nachdem Andrassy die Möglichkeit dieses Fonds für Fälle momentanen Bedarfs nachgewiesen hatte.

Berlin, 22. Mai. Der „Reichsanzeiger“ dementirt, daß ein preussischer Staatsminister demissionirt habe.

Versailles, 22. Mai. Der Senat lehnte den Amnestieantrag ab.

Paris, 22. Mai. Bei den Ergänzungswahlen wurden ein Monarchist, vier Bonapartisten und sechs Republikaner gewählt; zwei engere Wahlen sind erforderlich. Die sechs Republikaner treten für sechs Monarchisten ein, deren Mandate annullirt wurden.

### Telegraphischer Wechselkurs

am 22. Mai.  
Papier = Rente 65.80. — Silber = Rente 69.20. — 1860er Staats-Anlehen 108. — Bank-Actien 830. — Credit-Actien 133.10. — London 120.05. — Silber 102.40. — R. f. Münz-Actien 5.66 1/2. — Napoleonsd'or 9.54 1/2. — 100 Reichsmark 68.90.  
Wien, 22. Mai. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 133.10, 1860er Lose 108. —, 1864er Lose 130. —, österreichische Rente in Papier 65.80, Staatsbahn 258. —, Nordbahn 181. —, 20. Frankenscheide 9.55, ungarische Creditactien 119.50, österreichische Francobank 15. —, österreichische Anleihe 64.80, Lombarden 73.25, Unionbank 61. —, anstro-oriental. Bank —, Lloydactien 325. —, anstro-ottomanische Bank türkische Lose 16. —, Communal-Anlehen 96.50, Egypten 80. —, Besser.

### Bandel und Volkswirtschaftliches.

Wochenanweis der Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vormwoche folgende Veränderungen aus: Banknoten-Umlauf fl. 281.913.580, Abnahme fl. 2.839.600; Giro-Einlagen fl. 742.532, Abnahme fl. 576.698; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Passiva fl. 3.632.751, Abnahme fl. 137.150; Metallschatz fl. 136.597.009, Abnahme fl. 813; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11.215.260, fl. 104.329; Staatsnoten fl. 2.465.223, Zunahme fl. 640.000; Escompte fl. 107.946.214, Abnahme fl. 2.260.555; Depositen fl. 28.613.100, Abnahme fl. 1.419.100.

### Angekommene Fremde.

Am 22. Mai.  
Hotel Stadt Wien. Käufer, Rfm., Stonitsch, Commis und Singer, Wien. — Stime, Marburg. — Panzinger, Maribor. — St. Marcin. — Janovitz, Rfm., Habendorf. — Rfm., Reichenberg.  
Hotel Elephant. Gaspersitz, Eisern. — Ribans, Wilsch. — Darto, Obertrain. — Friedmann, Rfm., Kanisza. — Eisern.  
Baterischer Hof. Gatti, Edsm., Cassinovo.  
Kaiser von Oesterreich. Kanig und Knasitz, St. Martin.  
Wohren. Treben und Majnil, Zdriz.

### Lottoziehungen vom 20. Mai.

Triest: 60 3 75 23 37.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Fehln	Wind	Niederschlag	Witterung	Wasserthermometer
7 U. Mg.	738.20	+10.3	NO. schwach	keiner	0.00	
2 „ N.	736.68	+18.6	SW. schwach	keiner		
9 „ Ab	736.96	+11.6	SW. schwach	keiner		

Taglicher barometrischer, barometrischer, nachmittags etwas mindig abends theilweise leicht bewölkt. Das Tagesmittel der 24 Stunden + 13.5°, um 1.8° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

### Börsenbericht.

Wien, 20. Mai. Der Verkehr war im ganzen leblos und ohne charakteristische Färbung. Die Course schwächten sich auf der ganzen Linie um ein Geringes ab.

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Mai-Februar	Rente	65.76	65.85	Creditanstalt		181.70	181.90	Rudolfs-Bahn		107.75	108.25	Siebenbrunn		64.00	64.00
Jänner	Rente	65.75	65.85	Creditanstalt, ungar.		118.75	119.00	Staatsbahn		260.00	260.50	Staatsbahn		148.25	148.50
April	Silberrente	69.80	69.50	Depositenbank		685.00	685.00	Südbahn		72.00	72.25	Südbahn A 5%		106.50	107.00
Lose, 1889		238.00	240.00	Escompteanstalt		685.00	685.00	Theiß-Bahn		199.00	200.00	Südbahn A 5%		88.00	88.00
„ 1854		105.00	105.50	Francobank		15.00	15.25	Ungarische Nordbahn		102.75	103.00	Südbahn, Bond		60.00	60.00
„ 1860		108.50	108.75	Gandelsbank		59.00	60.00	Ungarische Ostbahn		81.50	82.50	Ung. Ostbahn		60.00	60.00
„ 1860 zu 100 fl.		116.50	117.00	Nationalbank		827.00	829.00	Tramway-Gesellsch.		109.50	110.00				
„ 1864		130.30	130.60	Deferr. Bankgesellschaft		60.50	60.75								
Domänen-Pfandbriefe		139.00	140.00	Unionbank		60.50	60.75								
Prämienanlehen der Stadt Wien		96.50	97.00	Berkehrsbank		79.00	80.00								
Öhmen		100.00	101.00												
Ökzien	Grund-	86.00	86.25												
Siebenbrunn	lastung	74.50	75.50												
Donau-Regulierungs-Lose		108.75	109.00												
Ung. Eisenbahn-Anl.		95.25	96.75												
Ung. Prämien-Anl.		69.75	70.00												
Wiener Communal-Anlehen		91.00	91.50												

  

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Anglo-Bank		63.80	64.00	Alfeld-Bahn		104.00	104.50	Ang. österr. Bodencredit		108.50	109.00
Bankverein		58.50	59.50	Karl-Ludwig-Bahn		191.00	191.50	„ „ „ in 33 Jahren		88.00	88.25
Wiener Creditanstalt				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		328.00	330.00	Nationalbank d. B.		97.25	97.40
				Elisabeth-Westbahn		143.50	144.00	Ung. Bodencredit		85.25	85.50
				Elisabeth-Bahn (Ung.-Öndweiser							
				Strecke)							
				Ferdinand-Nordbahn		180.00	181.50				
				Kranz-Joseph-Bahn		130.50	131.50				
				Leibniz-Bahn		124.00	124.50				
				Lloyd-Gesellsch.		824.00	826.00				
				Deferr. Nordwestbahn		128.00	129.00				

  

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Anglo-Bank		63.80	64.00	Alfeld-Bahn		104.00	104.50	Ang. österr. Bodencredit		108.50	109.00
Bankverein		58.50	59.50	Karl-Ludwig-Bahn		191.00	191.50	„ „ „ in 33 Jahren		88.00	88.25
Wiener Creditanstalt				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		328.00	330.00	Nationalbank d. B.		97.25	97.40
				Elisabeth-Westbahn		143.50	144.00	Ung. Bodencredit		85.25	85.50
				Elisabeth-Bahn (Ung.-Öndweiser							
				Strecke)							
				Ferdinand-Nordbahn		180.00	181.50				
				Kranz-Joseph-Bahn		130.50	131.50				
				Leibniz-Bahn		124.00	124.50				
				Lloyd-Gesellsch.		824.00	826.00				
				Deferr. Nordwestbahn		128.00	129.00				

  

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Anglo-Bank		63.80	64.00	Alfeld-Bahn		104.00	104.50	Ang. österr. Bodencredit		108.50	109.00
Bankverein		58.50	59.50	Karl-Ludwig-Bahn		191.00	191.50	„ „ „ in 33 Jahren		88.00	88.25
Wiener Creditanstalt				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		328.00	330.00	Nationalbank d. B.		97.25	97.40
				Elisabeth-Westbahn		143.50	144.00	Ung. Bodencredit		85.25	85.50
				Elisabeth-Bahn (Ung.-Öndweiser							
				Strecke)							
				Ferdinand-Nordbahn		180.00	181.50				
				Kranz-Joseph-Bahn		130.50	131.50				
				Leibniz-Bahn		124.00	124.50				
				Lloyd-Gesellsch.		824.00	826.00				
				Deferr. Nordwestbahn		128.00	129.00				

  

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Anglo-Bank		63.80	64.00	Alfeld-Bahn		104.00	104.50	Ang. österr. Bodencredit		108.50	109.00
Bankverein		58.50	59.50	Karl-Ludwig-Bahn		191.00	191.50	„ „ „ in 33 Jahren		88.00	88.25
Wiener Creditanstalt				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		328.00	330.00	Nationalbank d. B.		97.25	97.40
				Elisabeth-Westbahn		143.50	144.00	Ung. Bodencredit		85.25	85.50
				Elisabeth-Bahn (Ung.-Öndweiser							
				Strecke)							
				Ferdinand-Nordbahn		180.00	181.50				
				Kranz-Joseph-Bahn		130.50	131.50				
				Leibniz-Bahn		124.00	124.50				
				Lloyd-Gesellsch.		824.00	826.00				
				Deferr. Nordwestbahn		128.00	129.00				

  

		Gold	Ware			Gold	Ware			Gold	Ware
Anglo-Bank		63.80	64.00	Alfeld-Bahn		104.00	104.50	Ang. österr. Bodencredit		108.50	109.00
Bankverein		58.50	59.50	Karl-Ludwig-Bahn		191.00	191.50	„ „ „ in 33 Jahren		88.00	88.25
Wiener Creditanstalt				Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		328.00	330.00	Nationalbank d. B.		97.25	97.40
				Elisabeth-Westbahn		143.50	144.00	Ung. Bodencredit		85.25	85.50
				Elisabeth-Bahn (Ung.-Öndweiser							
				Strecke)							
				Ferdinand-Nordbahn		180.00	181.50				
				Kranz-Joseph-Bahn		130.50	131.50				
				Leibniz-Bahn		124.00	124.50				
				Lloyd-Gesellsch.		824.00	826.00				
				Deferr. Nordwestbahn		128.00	129.00				